

# Gramsci für das 21. Jahrhundert : zum Abschluss der deutschen Ausgabe von Gramscis Gefängnisheften

Autor(en): **Graf, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **23 (2003)**

Heft 45

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652510>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gramsci für das 21. Jahrhundert

### Zum Abschluss der deutschen Ausgabe von Gramscis Gefängnisheften\*

Seit 3 Jahren liegen Antonio Gramscis (1891-1937) *Gefängnishefte* auf deutsch vor, seit einem Jahr ist auch der Register- und Apparateband erhältlich. Die deutsche Ausgabe ist damit, zusammen mit der spanischen, in Puebla (Mexico) entstandenen, die erste vollständig vorliegende Übersetzung von Gramscis Hauptwerk. Dass dieses Ereignis im deutschsprachigen Raum keine hohen Wellen geworfen hat (vgl. Frankfurter Rundschau v. 5.4.2003), mag man zunächst auf die komplizierte, nicht unmittelbar Einsicht versprechende Struktur des Werkes schieben, hat aber seine Gründe auch in der gegenwärtigen politischen Konjunktur, die andere Denker als aktueller erscheinen lässt. Zuzugeben ist, dass die Form der *Gefängnishefte* – ein scheinbar ungeordnetes Material- und Ideenkonglomerat – der Rezeption nicht förderlich ist. Mit der Herausgabe eines neu erarbeiteten Registers (Bd. 10 der deutschen Ausgabe), das in seiner Bedeutung weit über die Funktion eines reinen Themenfindmittels hinausgeht, ist aber dieses Hindernis der Rezeption weitgehend abgebaut.

Die besondere Struktur des Werks als eines Material- und Ideenkonglomerats liegt in der Entstehungsgeschichte von Gramscis Notizen begründet. Sie hat gewiss mit der Situation des Staatsgefangenen zu tun, der, bevor er im Gefängnis von Turi endlich die Schreiberlaubnis erhielt, eine Odysee durch den Gefängnisarchipel Italiens hinter sich hatte, doch ebenso mit seiner theoretischen Neugierde, die sich buchstäblich für alles interessiert, und einem Denken, das, weil es die Gedanken unter dem Aspekt ihrer Veränderung von unten denkt, noch den geringsten unter ihnen auf sein Gran Hegemoniefähigkeit abklopft. Wie der Alltagsverstand, so war auch das Material, das Gramsci in der Gefängnisbibliothek zur Verfügung stand, eine chaotische Ansammlung disparater Elemente, und er lernte daran, „auch aus einer Rübe Blut (zu) saugen“<sup>1</sup>. Seine Bemerkungen in den Briefen weisen darauf hin, dass die methodologischen Skrupel bei der Ausarbeitung der zentralen Themen manchmal dazu führten, dass über die geschichtliche Spezifizierung die großen Linien, das eigentliche Arbeitsprogramm, verloren zu gehen drohten<sup>2</sup>. Aber ein genaueres Studium der Gefängnishefte zeigt, dass dies nicht geschah, dass vielmehr über dieses sich ausweitende Untersuchungsfeld sich Gramscis Arbeitsprogramm anreicherte und begrifflich präzierte.<sup>3</sup>

In diesem ausgreifenden Untersuchungsprozess, der sich in der erstaunlichen Menge der verarbeiteten Literatur und der Vielzahl der behandelten Personen zeigt – die Bibliographie des Registerbandes weist etwa 2000 Titel aus und das Personenregister gut 2500 Namen –, zeigt sich ein „polyphones“ Arbeiten, das nur schwer in die lineare Struktur einer Ab-

handlung zurückgeführt werden kann. Der italienische Herausgeber der kritischen Ausgabe, Valentino Gerratana, hatte daher versucht, statt einen „flüssigen“ Text herzustellen, Gramscis Arbeitsprozess möglichst in seinem Rohzustand zu dokumentieren und nicht in sein Gewebe einzugreifen. Die mehr oder weniger chronologische Abfolge der Hefte in der Gerratana-Ausgabe ist allerdings nur eine editorische Hilfskonstruktion, die nicht den realen Arbeitsprozess widerspiegelt. Gramsci hat, wie die Gramsci-Philologie nachgewiesen hat<sup>4</sup>, seit dem zweiten Heft gleichzeitig an mehreren Heften gearbeitet. Was das lineare Prinzip der Paragraphen- und Heftabfolge verdeckt, kann auch philologische Rekonstruktion nicht mehr oder höchstens annähernd wieder herstellen. Man kann aber der Arbeits- und Denkweise Gramscis ein Prinzip entnehmen, das helfen kann, statt des Textes die Textur dieses Werkes aufzuspüren, d.h. die vielfältigen Verbindungen der Werkteile jenseits des faktischen Arbeitsprozesses. Mit dem Sachregister, das für die deutsche Ausgabe völlig neu erarbeitet wurde, liegt nicht nur ein Arbeitsinstrument vor, das den Text zugänglich macht und einen Zugang zum Text schafft, sondern zugleich eine Struktur, die zwar nicht den Arbeitsprozess als solchen abbildet, wohl aber die Prinzipien der Themenverknüpfung nachbildet. Leitend war dabei, was als Grammatik des Gramscischen Denkens bezeichnet werden könnte: nämlich ein Wechselverhältnis sich entwickelnder Begrifflichkeit, die an den klassischen Marxismus anschließt, und seiner je geschichtliche Kontextualisierung im historischen Material.

Dabei war von Anfang an eine Schwierigkeit zu lösen, die sich aus diesem „work in progress“ ergab, in dem sich auch die Terminologie von den Erstfassungen (A-Texten) zu den überarbeiteten Fassungen (C-Texten) entwickelt. Im Register werden daher die Textstellen der Erstfassung kursiv vermerkt, die der C-Texte in normaler Schrift. Doch nicht jeder A-Textstelle entspricht eine C-Textstelle, und umgekehrt lässt sich nicht jede Stelle in den C-Texten auf eine Stelle in den A-Texten zurückführen. Es bestätigt sich der Eindruck, der sich schon beim Übersetzen ergeben hat, dass bis hin zu den letzten ‘speziellen’ Heften die C-Texte mehr als eine „einfache mechanische Abschrift“ sind<sup>5</sup>. Auch die Begrifflichkeit präzisiert sich im Prozess der Überarbeitung. Auf die bedeutsamsten Veränderungen von ‘Marxismus’/‘Historischer Materialismus’ zu ‘Philosophie der Praxis’ oder von ‘Klasse’ zu ‘Gruppe’ geht die Einleitung zu Bd. 6 (1203-10) ein. Die relativ geringe Anzahl von Eingängen unterm Stichwort Marxismus erklärt sich daraus, dass Gramsci selbst die ursprünglichen Terme oft ersetzt hat. Um den Zusammenhang zwischen A- und C-Texten nicht zu zerbrechen, wird der Term aus den A-Texten, der in den C-Texten umgearbeitet wurde, einheitlich unterm Term des C-Textes nachgewiesen. Wo beide Termini auch nebeneinander verwendet werden, wie etwa im Falle Klasse/Gruppe, wurde nicht homogenisiert. Im Nachwort zum 9. Band wurde bereits auf die Bedeutung einer solchen Differenzierung hingewiesen (A903); sie bleibt auch im Sachregister erhalten. Ähnliches ist zu Basis bzw. Struktur zu vermerken. Verwiesen wird zwar von Basis/Überbau auf Struktur/Super-

strukturen, weil diese Artikulation die von Gramsci praktizierte nicht reduktionistische Denkweise auf den Begriff bringt, doch bleibt 'Basis, ökonomische' dort erhalten, wo 'direkt ein Aufbauverhältnis' gemeint ist<sup>6</sup>.

## **Knotenpunkte Gramscischen Denkens. Was zeigt das Register? Themen und Kontextualisierung der Begriffe**

Das Register versucht, Gramscis Denkverfahren zu kopieren, indem es Knotenpunkte bildet und von diesen aus Bezüge zu verschiedenem historischen Material, Themen, Akteuren, Schauplätzen und verwandten Begriffen herstellt.

Die Knotenpunkte, das sind die Grundbegriffe des Gramscischen Denkens, zum einen marxistische Kernbegriffe wie 'Dialektik', 'Kritik', 'Krise', 'Ideologie', 'Klasse', 'Kräfteverhältnis', 'Struktur/Superstruktur' usw., zum andern typisch gramscische oder von Gramsci neu akzentuierte Begriffe wie 'Führung/Herrschaft', 'Hegemonie', der Intellektuellenbegriff, 'Konformismus', 'Lorianismus', 'Organizität', 'Passive Revolution', 'Philosophie der Praxis', 'Subalternität', 'Zivilgesellschaft', 'Zwang und Konsens' u. a. m., zum dritten Begriffe, die anschlussfähig sind für jüngere Theoriedebatten und aktuelle Problemlagen wie etwa der Begriff der Geschlechterverhältnisse, der Regulation oder der Kohärenzbegriff, der „Weltverhältnis und Selbstverhältnis umfasst“ und zusammen mit dem von Gramsci angenommenen 'Impuls' in jedem Individuum, „die eigene Tätigkeitssphäre zu wählen..., Führer seiner selbst zu sein“ in den neueren Begriff der Handlungsfähigkeit übersetzt werden könnte.<sup>7</sup> In diesem Fall erscheint auch der neuere Begriff im Register und von ihm aus wird auf die gramscische Theoriesprache verwiesen (Handlungsfähigkeit, s. Kohärenz oder Regulation, s. Rationalisierung der Produktion und des Sexualtriebs).

Die besondere Form, in der ein Begriff im Kontext des historischen Materials entwickelt wird – etwa der Intellektuellenbegriff im Material der italienischen Geschichte oder der Hegemoniebegriff im Material der italienischen Kultur und ihrer Intellektuellen – verlangte nach Kontextualisierung. Ein Eintrag tritt daher in aller Regel nicht allein auf, sondern verknüpft mit spezifizierenden Untereinträgen. Dabei wurde, soweit das ging, Gramsci selbst das Wort überlassen; mitunter sind so auch Zitate zu finden, etwa unter 'Philosoph' bzw. 'Intellektuelle' das bekannte 'alle Menschen sind Philosophen' bzw. 'Intellektuelle', unter 'Verstand' oder 'Wille' die Formel vom 'Pessimismus des Verstandes/Optimismus des Willens'. Die Untereinträge vermitteln einen kurzen Überblick darüber, was Gramsci zu einem bestimmten Begriff oder Thema geschrieben hat, und ergeben eine kleine Enzyklopädie seines Denkens (vgl. etwa die Stichworte 'Hegemonie', 'Intellektuelle', 'Machiavelli', 'Philosophie der Praxis', 'Partei', 'Politik' oder 'Staat'.)

Da das Register den Anspruch stellt, über die übliche Funktion eines den Stoff mechanisch zugänglich machenden Instruments hinaus das Gewebe des Gramscischen Denkens zumindest in seinen wichtigsten Verzweigungen



gen nachzubilden, werden Untergliederungen zu Hauptbegriffen auch dann aufgefächert, wenn diese auf derselben Seite entfaltet werden. Erst über den Untereintrag können Verknüpfungen mit ihren Konsequenzen verfolgt werden. Sie öffnen ein Fenster auf Kontexte, für die sich Gramsci interessiert hat, in denen ein Begriff steht oder sich entwickelt. Das mag in der bescheidenen Form eines Eintrags geschehen, der lediglich ein Thema notiert, das unausgeführt bleibt (so wird unter dem Stichwort 'Kultur, italienische – Herausbildung und Verbreitung des bürgerlichen Geistes in Italien' die Seite 793 genannt, auf der nichts weiteres zu finden ist als ein Hinweis auf Groethuysens Werk). Bei andern Untereinträgen wird man förmlich in Gramscis Denk- und Arbeitsweise hineingezogen.

Ein Beispiel soll diese produzierend-reproduzierende Form der Sucharbeit illustrieren und zugleich, mindestens skizzenhaft, einen Zusammenhang von Gramscis Gedanken zeigen, der auch in heutigen Diskussionen aktuell ist. Wir finden etwa unter dem Stichwort 'Partei' den Untereintrag – 'als Form der Widergeburt des Eigenlebens subalternen Gruppen im Staat'; nachschlagend unter 'subalterne Gruppe' treffen wir einerseits auf den korrespondierenden Eintrag, andererseits auf die Untereinträge 'eigenes Leben und Institutionen in der antiken und mittelalterlichen Welt', 'fehlende Selbständigkeit erleichtert Initiative der herrschenden Klasse' und 'Aufstieg zu autonomem staatlichem Leben'. Wir finden also Stellen, die das vormoderne Leben der subalternen Gruppen von ihrem modernen abgrenzen und in seiner Eigenlogik beschreiben, aber auch solche, die die Bedingungen formulieren, unter denen subalterne Gruppen subaltern bleiben oder zur Eigenständigkeit gelangen, und wir sehen, wenn wir die Stellen nachlesen, wie das Thema mit dem des Hinaufarbeitens einer Klasse in die 'Superstrukturen', des Herausarbeitens einer neuen 'intellektuellen und moralischen Ordnung' und der 'Hegemonie' verknüpft ist. Wir können nun entweder den neuen Stichwörtern nachgehen oder zurückblenden und einen Begriff nachschlagen, der in den Unterverweisen immer wieder vorgekommen ist, den des Staates. Dort können wir zwei Linien folgen, einer ersten, die den Staat in der gesellschaftlichen Struktur verankert, und einer zweiten, die eher die Verbindung Staat mit den gesellschaftlichen Gruppen und deren Kulturleistung zeigt.

Auf der ersten Linie finden wir etwa 'Staat – als konkreten Rahmen einer produktiven Welt (..)' oder 'als Rationalisierung der Struktur'. Unter 'Rationalisierung' oder 'Rationalität' finden wir Hinweise, die diese als Verallgemeinerungsfähigkeit von Gedanken fassen, unter 'Struktur' treffen wir auf einen Untereintrag 'Zusammenhang mit Staat/Zivilgesellschaft'. Dieser Nexus, der in verschiedenen Zusammensetzungen schon unter dem Hauptstichwort 'Staat' erschienen ist, lässt sich dank des Verweises 's. auch Zivilgesellschaft/politische Gesellschaft' dort weiterverfolgen. Dort finden wir etwa die Definition für den erweiterten Staatsbegriff ('Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft') und eine ganze Reihe von Einträgen zur Abgrenzung der beiden Terme. Der erste, 'Funktion der Hegemonie und Funktion der Herrschaft', verweist auf die Begriffspaare Hegemonie resp.

Führung und Herrschaft, Zwang und Konsens, die ihrerseits wieder eine ganze Reihe von Bestimmungen liefern. Weitere Einträge wie ‘methodische, nicht organische Unterscheidung’ und ‘Notwendigkeit ihrer Unterscheidung’, die zunächst widersprüchlich scheinen, erweisen sich als doppelte Abgrenzung gegenüber der liberalen und der faschistischen Staatsauffassung. Während die liberale Auffassung die Unterscheidung zu einer organischen macht, in der Zivilgesellschaft die Sphäre freier Initiative sieht und das Wirken staatlichen Zwangs leugnet, lässt die faschistische Staatsauffassung Zivilgesellschaft im korporativen Staat aufgehen. Wo Gramsci umgekehrt vom perspektivischen Aufgehen der politischen Gesellschaft in der Zivilgesellschaft spricht (vgl. ‘Zivilgesellschaft – absorbiert perspektivisch politische Gesellschaft’), so ist das nicht als ‘Absterben des Staates’ zu verstehen, denn auch die Zivilgesellschaft ist nach Gramsci ‘Staat’. Vielleicht könnte man sagen, dass die These vom ‘Absterben des Staates’ in den umgekehrten Fehler des Liberalismus verfällt, indem sie die methodische Unterscheidung zu einer organischen macht.<sup>8</sup> Indem Gramsci auf der Existenz ‘staatlicher’ Vermittlungsstrukturen beharrt, liefert er meines Erachtens ein brauchbares Element zur Kritik des ‘Unmittelbarkeitskommunismus’.

Für die zweite Linie finden wir etwa den Eintrag ‘Voraussetzung der Schaffung einer Hochkultur’, der das Thema ‘Staat’ mit dem des Heraufarbeitens einer gesellschaftlichen Gruppe und der Ausarbeitung einer ‘intellektuellen und moralischen Ordnung’ verbindet, und treffen auf eine Stelle, die die Bedingungen formuliert, unter denen der Marxismus eine Hochkultur schaffen kann, nämlich: Selbständigkeit einer Intellektuellenschicht von den traditionellen Klassen und die Schaffung eines Staates. Das Bild, was Partei für eine bestimmte Gesellschaftsgruppe bedeutet, konkretisiert sich weiter, wenn wir den Eingängen ‘Ordnung, intellektuelle und moralische’, ‘Reform, intellektuelle und moralische’ und ‘Marxismus’ resp. ‘Philosophie der Praxis’ nachgehen. (Hier kann sich neben dem verweisenden auch das parallele Nachschlagen als nützlich erweisen, weshalb auch Hilfsverweise eingeschaltet sind, die von ‘Marxismus’ auf ‘Philosophie der Praxis’ oder von ‘Literatur’ auf ‘Kultur’ verweisen). Unter ‘Ordnung, intellektuelle und moralische’, die im Register eine Endstation darstellt, findet sich u.a. die erhellende Stelle von S. 1377, Anmerkung IV: „Eine neue Kultur zu schaffen bedeutet nicht nur, individuell ‘originelle’ Entdeckungen zu machen, es bedeutet auch und besonders, bereits entdeckte Wahrheiten kritisch zu verbreiten, sie sozusagen zu ‘vergesellschaften’ und sie dadurch Basis vitaler Handlungen, Element der Koordination und der intellektuellen und moralischen Ordnung werden zu lassen. Dass eine Masse von Menschen dahin gebracht wird, die reale Gegenwart kohärent und auf einheitliche Weise zu denken, ist eine ‘philosophische’ Tatsache, die viel wichtiger und origineller ist, als wenn ein philosophisches Genie eine neue Wahrheit entdeckt, die Erbhof kleiner Intellektuellengruppen bleibt.“

Das Beispiel zeigt, dass Gramscis Begriffsnetz sehr weit gespannt ist, aber auch immer nach geschichtlicher Konkretion verlangt. Gegeben ist ein

recht flexibler Begriffsapparat, das konkrete Zusammenspiel etwa von Zivilgesellschaft/Staat oder die konkrete Form der geschichtlichen Einheit der führenden Klasse stellt sich immer neu als theoretisch-praktisches Problem des geschichtlichen Verstehens und der konkreten Politiken.

### **Schwerpunkte und Lücken in Gramscis Gefängnisheften**

Ein Blick in das Register zeigt auf den ersten Blick, zu welchen Begriffen und Themen das Material besonders reichhaltig fließt. Neben den oben genannten Stichworten wären etwa noch 'Geschichte', 'Kultur', 'Literatur/Popularliteratur', 'Machiavelli', 'Risorgimento' zu nennen. Die rein stoffliche Quantität allerdings sagt noch nichts aus über die eigentlichen Schwerpunkte. Systematisiert man die in den Stichworten angegebenen Themen, kommt man auf etwa vier Themenkomplexe mit entsprechenden Anhängen. Theoretische Grundlage sind die Notizen zur Philosophie, die sich um den Begriff der „Philosophie der Praxis“ gruppieren, aber auch in anderen Stichworten (vgl. etwa 'Croce', 'Dialektik', 'Identität', 'Philosophie') vorkommen. Viel eher als Philosophie ließe sich dieser Themenkomplex nach einem Ausdruck W.F. Haugs als „theoriebildendes Denken“ charakterisieren, dessen wichtigste Anhaltspunkte sind: „der Aufbau des Philosophiebegriffs von unten, von der Notwendigkeit der Individuen her, sich kohärent zu arbeiten aus einem Zustand, den man in Anlehnung an den Begriff der passiven Revolution als passive Vergesellschaftung bezeichnen könnte; die Objektivismus-Kritik mittels des Prinzips (...) der praktischen Implikation des Subjekts in jeder konstituierten Objektivität.“<sup>9</sup>

Als zweiter Themenkomplex ist der Kontinent der Politik zu nennen, wozu die Machiavellistudien, die Untersuchungen zum Risorgimento, zur Geschichte der Intellektuellen und der subalternen Klassen und zum Lorianismus gehören. Politik wird v.a. in ihrer zivilgesellschaftlichen Dimension behandelt, was sich auch daran zeigt, dass zum Thema Staat trotz umfangreicher Stellenbelege vor allem Themen des erweiterten Staates, des „'privaten' Gewebes des Staates“, der Homogenisierung gesellschaftlicher Elemente oder des Hinaufarbeitens in den Staat zur Sprache kommen. Nur in diesem Sinne kann man wie Hirsch sagen, dass Gramsci sich mit der spezifischen Form „Staat“ nicht beschäftigt.<sup>10</sup>

Drittens finden wir bei Gramsci Studien zu dem, was Haug die Politik des Kulturellen genannt hat<sup>11</sup>, die vor allem um Fragen einer popular-nationalen Literatur und Kunst kreisen, wozu aber auch die Untersuchungen zum Journalismus und erst in Ansätzen von Kino und Radio gehören, die im Lichte einer Aktualisierung Gramscis an Bedeutung gewinnen. Der vierte, umfangmäßig bescheidenste Themenkomplex ist der von Amerikanismus und Fordismus, der aber deshalb besonders wichtig ist, weil sich Gramsci hier einerseits mit der damals aktuellsten Produktionsweise auseinandersetzt, „Überlegungen zum gegenwärtigen Wirken des von Marx aufgestellten Gesetzes des tendenziellen Falls der Durchschnittsprofitrate sowie zur fordistischen Antwort hierauf“ anstellt und „Faschismus und Bolschewis-



mus als diametrale Projekte nachholenden Fordismus“<sup>12</sup> begreift, andererseits die einzige, wenn auch lückenhafte Untersuchung der Verbindung zwischen Produktionsweise und Lebensweise vorlegt.

Neben Schwerpunkten macht das Register auch Lücken deutlich. Eine der oft gehörten Behauptungen ist, Gramsci habe sich nicht mit Ökonomie befasst. Wenn dies in absoluter Form auch falsch ist (vgl. dagegen die Stellen zu Akkumulation, Arbeit, Arbeitslosigkeit, Auswanderung, Ökonomie, Wirtschaft etc.), so zeigen sich doch offensichtliche Lücken im Bereich der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Den Begriff der Ware und ihres Doppelcharakters wird man vergeblich suchen, Fetischismus kommt zwar vor, aber nicht in Zusammenhang mit der Ware, zur Werttheorie und den Wertformen finden sich nur wenige Einträge, und so innovativ für den Marxismus seiner Zeit Gramscis Fordismus-Analyse war, so mutet doch seltsam an, dass darin weder vom Fließband die Rede ist noch der Elektromotor und das Auto auf ihre Folgen untersucht werden. Haug hat darauf hingewiesen, dass diese Unterschätzung der Produktivkräfte und ein manchmal übertriebener Politizismus bei Gramsci auch zu eklatanten Fehleinschätzungen führen, wenn etwa im Anschluss an Clausewitz der Krieg „als die entscheidendste und wirksamste Form“ von Politik gesehen wird, und nicht, wie bei Benjamin und Brecht „als eine Bewegungsform der Ökonomie“.<sup>13</sup>

In stofflicher Hinsicht könnte man Gramsci auch Eurozentrismus vorwerfen, denn offensichtlich dominieren europäische, vor allem italienische Themen und Materialien in den *Gefängnisheften*. Dieser Vorwurf ist aber schon deshalb unangemessen, weil Gramsci das Material für außereuropäische Themen im Gefängnis kaum zugänglich war und, was wichtiger ist, die Gefängnishefte den ‘Eurozentrismus’ an mehreren Stellen kritisieren (vgl. etwa ‘Eurozentrismus – Ost/West und Nord/Süd als kulturelle Konstruktionen vom Standpunkt der gebildeten Klassen Europas’). Nichtsdestotrotz findet man zum Süden und zum Osten vor allem zu Beginn der Hefte, als Gramsci in seiner Sichtungsbearbeitung Material aufarbeitet, einige auf damaliger Literatur basierende Überblicksdarstellungen, unter anderem auch zum Gebiet der damaligen italienischen Kolonien und zu den kolonialistischen Unternehmungen in Afrika. Aus heutiger Sicht lassen sich in diesem Material auch krasse Fehlurteile ausmachen, etwa wenn unter dem Stichwort ‘Afrika’ bei Gramsci von ‘Liberia als Zion und Piemont Afrikas’<sup>14</sup> die Rede ist. Man darf aber diese Aussage nicht zu ihrem Nennwert nehmen, sondern muss den theoretischen Gehalt dahinter herauspräparieren, der m.E. darin besteht, dass der Aufstieg der subalternen Klassen Afrikas zur Staatlichkeit eines organisierenden und organisierten Zentrums bedarf wie sie auch auf die Existenz eines fortgeschrittenen Kulturelements angewiesen ist (daher die für uns heute kaum mehr verständliche Äußerung von der Rolle der Schwarzen Amerikas für die Befreiung Afrikas).<sup>15</sup> Kurz, nicht die Einzelaussage, sondern Gramscis theoretische Konzeption, sein „theoriebildendes Denken“ können mutatis mutandis geschichtliche Entwicklungen auch außerhalb Europas erklären helfen.



## Aktualität Gramscis

Für Entwicklungen an der Peripherie des heutigen Weltkapitalismus gilt das etwa für die Begriffe der passiven Revolution. Passive Revolution als ein Gegenbegriff zu Hegemonie stellt sich dort ein, wo sich die Hegemonie der aufsteigenden Klasse nicht verwirklicht, die herrschende Klasse die Teilhabe des Volkes am nationalen Leben verhindert bei gleichzeitiger Einführung von Veränderungen und Modernisierungsversuchen, und der Staat sich an die Stelle gesellschaftlicher Gruppen setzt. Gramscis Begrifflichkeit wirft sowohl ein klärendes Licht auf die Existenz sogenannter Staatsklassen in den Ländern der Peripherie wie sie den ideologischen *Transformismus*, bei Gramsci eng mit der *passiven Revolution* verbunden, in diesen Ländern erklären kann. So wie Gramsci für das Europa des 19. Jahrhunderts eine Periode der passiven Revolution diagnostizierte, kann für die heutige globale Situation, in der Ansätze zu popular-nationaler Politik in vielen Ländern der Dritten Welt gescheitert sind, das Konzept der passiven Revolution einen Erklärungsansatz bieten. Die Blockierung der Handlungsfähigkeit, die sich als eine der Folgen von passiver Revolution einstellt, kann auch Gestalt und Verlaufsformen von Terrorismus erklären, der aus Situationen gesellschaftlicher Aussichtslosigkeit und politischer und militärischer Ohnmacht hervorgeht. Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse die Menschen zur Handlungsunfähigkeit verdammen, dann verfallen sie entweder in Passivität oder entwickeln eine imaginäre Handlungsfähigkeit.<sup>16</sup> Die Selbstmordattentate zeigen Züge solcher imaginierter Handlungsfähigkeit, indem mit einem Gewaltakt die gesamte Unterdrückungssituation auffliegen bzw. der/die Attentäter/in in einem religiösen Jenseits belohnt werden soll. Unter anderen geschichtlichen Bedingungen findet man auch bei Gramsci Beispielanalysen in seiner Kritik des italienischen Umstürzlerturns, das man als blinden Revolutionismus in Zeiten passiver Revolution bezeichnen könnte.

Ebenso interessant wie spärlich sind etwa Gramscis Überlegungen zu den internationalen Beziehungen. Deren Produktivität ergibt sich daraus, dass er 'Hegemonie', obwohl sie dort entsteht, nicht auf den nationalstaatlichen Rahmen beschränkt. Zu verstehen ist sie allerdings nicht im landläufigen Sinn der Vormachtsstellung eines Staates über andere Staaten, sondern als Hegemonie einer Klasse über die Staatsgrenze hinaus auch auf die herrschenden Klassen anderer Staaten.<sup>17</sup> 'Großmacht' ist für ihn abhängig von 'Stärke der hegemonialen Funktion der führenden Gruppe'.<sup>18</sup> Wirtschaftliche und gesellschaftliche Organismen, Kultur und Lebensweise und die mit einer nationalen Hegemonie verbundene Technikentwicklung werden zu Mustern der Nachahmung in den Ländern, die diese Hegemonie erleiden. Diese Form der internationalen Hegemonie ist wiederum mit der Situation passiver Revolution verbunden, schafft aber auf der internationalen Ebene Strukturen, in denen bestimmte gesellschaftliche Kräfte „als internationale politische Partei funktionieren, die in jeder Nation mit all ihren vereinten internationalen Kräften wirkt.“<sup>19</sup> Robert Cox, der selbst in

internationalen Organisationen gearbeitet hatte, hat schon vor zwanzig Jahren die Bedeutung dieser Bemerkungen Gramscis erkannt und in den internationalen Organisationen einen der Mechanismen gesehen, durch die sich die Normen einer Welthegeemonie durchsetzen, und zwar weil sie „1) die Regeln verkörpern, die die Ausbreitung einer hegemonialen Weltordnung erleichtern, 2) selbst das Produkt dieser hegemonialen Weltordnung sind, 3) ideologisch die Normen dieser Weltordnung legitimieren, 4) die Eliten aus den Ländern der Peripherie kooptieren und 5) und gegenhegemoniale Ideen absorbieren.“<sup>20</sup>

Dass diese Aufnahme Gramscis nichts an Aktualität eingebüsst hat, zeigen etwa von Gramsci inspirierte Aspekte der Globalisierungsdiskussionen.<sup>21</sup> Einen der Punkte, auf den diese Diskussion immer wieder stößt, ist die Frage des Staates: zum einen die Frage, ob sich supranational eine Art neue Staatlichkeit internationaler Kapitalinteressen durchsetzt, die machtpolitisch „durch eine Art Anker“, die USA, abgesichert würden, während die Nationalstaaten nur noch „als Transmissionsriemen transnational dominierender Kapitalinteressen“<sup>22</sup> fungierten, zum andern, ob sich zivilgesellschaftliche Kräfte ebenfalls internationalisierten, und wenn ja, in welchen Formen und Auswirkungen auf die Form internationaler Staatlichkeit. Außer der bereits erwähnten Vorstellung einer transnational wirkenden Hegemonie wird man bei Gramsci keine Theorie supranationaler Staatlichkeit finden; dennoch stellt sich die Frage, wie sich supranationale Staatlichkeit ausgestaltet, wenn man von sich internationalisierenden Räumen als Ort der Hegemoniebildung ausgeht, ob nach dem Modell eines dominanten Staates, der die internationalen Eliten via internationaler Institutionen kooptiert, oder auf neue Weise via einer sich herausbildenden supranationalen Staatlichkeit internationaler Institutionen, die sich ihre eigenen Formen der Konsensbildung schafft. Wenn man die Globalisierung schon als Indiz für das Entstehen einer internationalen Zivilgesellschaft nimmt, macht man allerdings, entgegen Gramscis Kritik, aus einer analytischen Unterscheidung eine organische.

Gegen die These der internationalen Zivilgesellschaft hat Joachim Hirsch den Einwand erhoben, davon könne „in einem theoretisch strikteren Sinn (...) schon deshalb nicht gesprochen werden“, weil in diesem „unstrukturierten Gemenge divergierender staatlicher Apparate, privater Unternehmungen und Nichtregierungsorganisationen“ die „Voraussetzungen für die Formulierung kohärenter und demokratisch legitimierter Politiken“ fehle und weil ihr „kein kohärenter, zentralisierter, mit umfassenden Macht- und Interventionsmitteln ausgestatteter Staat“<sup>23</sup> gegenüberstehe. Er zieht daraus die Konsequenz, dass „Staat und Zivilgesellschaft“ tendenziell erodierten, weil etwa letztere „von einer sich immer stärker internationalisierenden Medienindustrie geformt wird“, während „ersterer wichtige Kapazitäten zur materiellen Integration der Gesellschaft“<sup>24</sup> einbüsse. Daraus schließt er, dass die Kategorie des Verhältnisses von Staat und Zivilgesellschaft „als Beschreibung der existierenden gesellschaftlich-politischen Verhältnisse“<sup>25</sup> ihre Bedeutung verliert. Man müsste m.E. eher davon ausgehen, dass

sich deren Verhältnis ändert, weil sich die zugrunde liegende Sache geändert hat. Es geht also um eine Neubestimmung des Orts der Politik und der Gestalt ihrer Verwirklichung wie auch der Frage der Akteure und ihrer 'geschichtlichen Einheit', ohne dass Gramscis Begriffe als solche ihre analytische Kraft verlieren. Auch hier zeigt sich m.E., dass das theoretische Potential Gramscis noch keineswegs ausgeschöpft ist, das Problem aber in der Konkretion und Weiterentwicklung liegt.

## **Politik des Kulturellen**

Eine solche Konkretion, in der gramscische Grundbegriffe vor allem in kulturtheoretischer Hinsicht aufgenommen, aktualisiert und überprüft werden, führt eine kürzlich erschienene Publikation von Thomas Barfuss vor. Der Verfasser untersucht die 'Verallgemeinerung und Veraltung von Lebensweisen in der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts' (so der Untertitel seiner Studie), wobei er von Gramscis Begriffen der 'Konformität', der 'Kohärenz' und des 'bizarren Bewußtseins' ausgeht.<sup>26</sup> Konformität oder Konformismus setzt sich bei Gramsci vom landläufigen Begriff des Konformismus ab und meint nicht Anpassertum, sondern 'Gesellschaftlichkeit'.<sup>27</sup> Er bezieht sich sowohl auf einen Prozess der Anpassung an eine Produktionsweise wie auf die Veränderung von Haltungen, Lebensweisen, Welt- und Lebensauffassungen, ist an eine Praxis von Individuen und Gruppen gebunden und verwirklicht sich erst als Hegemonie. Dann kann man ihn als 'rationalen Konformismus' bezeichnen, nicht im Sinne einer objektiven Kategorie 'Rationalität', sondern im Sinne seiner geschichtlichen Verallgemeinerungsfähigkeit als universal subjektiver Praxis. Individuen sind nach Gramsci immer Konformisten eines bestimmten Konformismus, fallweise auch Konformisten mehrerer Konformismen. Daher das bizarre Bewusstsein. Um aber handlungsfähig zu bleiben und nicht durch die Widersprüche im Bewusstsein gelähmt zu werden, müssen die Individuen diese in ihre Persönlichkeit integrieren. Dieses Kohärent-Arbeiten ereignet sich in den alltäglichen Gesprächen, im Alltagsverstand und gesunden Menschenverstand, ist aber auch eine Funktion der Intellektuellen für die Praxis einer gesellschaftlichen Gruppe.

Barfuss zeigt nun, wie in den USA ein neues System kultureller Produktion mit internationaler Ausstrahlung und Hegemonie entsteht, das nicht mehr auf die Figur des großen Intellektuellen europäischer Prägung angewiesen ist, nämlich das Starsystem. Darin wird der Star, in Abwandlung und Konkretisierung von Gramscis These, dass im Fordismus die Hegemonie in der Fabrik entstehe, zur Schlüsselfigur der Transformation und ökonomischen Rationalisierung des kulturellen System – er figuriert sowohl als Garant für die Kapitalinvestition, wie er auch Ausdruck für die Produktion von Konformismus ist. Den Erfolg dieser Kultur für die Massen erklärt Barfuss aber nicht wie Adorno manipulationstheoretisch, sondern mit Gramsci damit, dass sie Wünsche, Sehnsüchte, Träume der Massen artikuliere. Sie sei weder bürgerliche Kultur noch Kultur von unten, sondern die



Desartikulation beider in Form der Kulturindustrie mit ihren eigenen Intellektuellen, für deren Typ m.E. auch Gramsci schon einen eigenen Namen hat, den statistischen Intellektuellen.<sup>28</sup>

„Ausgehend von der Feststellung, dass sich die Lebensformen seit den 50er Jahren in ständigem Umbruch befinden“, fasst Barfuss Konformität nicht als statischen, sondern als dynamischen Begriff.<sup>29</sup> Während Gramsci aber ‘bizzar zusammengesetztes Bewusstsein’ noch als diachrones Element fasst, zeigt Barfuss, über Gramsci hinausgehend, dass widersprüchliche Elemente des Bewusstseins auch synchron und systemisch angelegt sein können, „begründet im gegensätzlichen Maßstab, den komplementäre Sphären einer Formation – etwa Produktion und Konsum, Religion und Geschäft – an mich legen“. <sup>30</sup> Gegenkulturen oder Subkulturen werden so nicht als Gegenpositionen zur fordistischen Regulationsweise begriffen, sondern als ‘gegensätzliche Projekte’ „möglichst kohärenter Ausgestaltung der Lebensweisen innerhalb der sich entfaltenden fordistischen Formation“. <sup>31</sup> Nicht nur Gegen- und Jugendkulturen – Barfuss zeigt etwa, wie sich widersprüchliche Anforderungen von produktivem Fleiss und enthemmtem Konsum als Generationenkonflikt artikulieren können<sup>32</sup> –, sondern auch der Typus des nonkonformistischen Intellektuellen werden so begreifbar als gegensätzliche Ausprägungen des selben Systemzusammenhangs. Wie die Massenkultur, so entsteht auch der nonkonformistische Intellektuelle als Folge der Desartikulation traditionell bürgerlicher Kultur und einer Kultur von unten, an der sich zu orientieren den nonkonformistischen Intellektuellen schon deshalb schwer gemacht wurde, weil diese durch die komplementären Einflüsse von sozialdemokratischem Juste-milieu und stalinistischer Bürokratie geprägt war. Dessen je besondere nationale Ausprägung zeigt Barfuss am Beispiel Sartres für Frankreich, Adornos für Deutschland, Passolinis für Italien, der Beat-Generation für die USA, Max Frischs für die Schweiz.

Gramscis Intellektuellenkonzeption ist das Gegenteil jeder nonkonformistischen Auffassung des Intellektuellen. Wer versucht, Gramsci selbst zu einer Art ‘italienischen Adorno’<sup>33</sup> zu machen, liest über Gramsci hinweg. In den *Gefängnisheften* wird man vorab die Anstrengung finden, in der Ausarbeitung eines kritisch-kohärenten Bewusstseins die Verbindung mit dem Alltagsverstand herzustellen, das Denken verallgemeinerungsfähig und damit geschichtlich werden zu lassen. In dieser Beziehung ist Gramsci der Antipode eines andern Intellektuellentyps, der gegenwärtig wieder in Mode gekommen ist, des nietzscheanischen Typs. Gramscis Option eines Geschichtlichwerden des Denkens ist in allen Punkten diametral entgegengesetzt dem Denken eines Nietzsche, der das von Gramsci bewunderte, in den Massen geschichtlich wirkende Denken vom frühen Christentum über den Luther der Reformation bis hin zu dem des Sozialismus/Kommunismus verabscheute.

Gramsci war sich aber auch der Schwierigkeiten dieser Verbindung und der Herausbildung einer neuen Intellektuellenschicht bewusst, wenn er etwa in den Überlegungen zur Geschichte der subalternen Gruppen darauf



hinweist, wie deren „Tendenz zur Vereinigung“ durch die Initiativen der herrschenden Gruppen fortwährend gebrochen wird.<sup>34</sup> Elitetheoretischen Vorstellungen als Ersatz für diese Bildung einer neuen Intellektuellen-schicht gibt er eine Absage; dem Führer einer neuen gesellschaftlichen Gruppe kommt nicht als charismatischem Führer eine Bedeutung zu, sondern als Organisator einer neuen Schicht von „möglichen Konkurrenten“, der damit „das Kompetenzniveau der Massen“ anhebt und „Elemente schafft, die ihn ersetzen können“<sup>35</sup>. Zweifellos hat sich Gramsci vorgestellt, dass die Herausbildung dieser ‘organischen Intellektuellen’ im Schoss der Partei als ‘neuem Fürsten’ vor sich gehe. Auch hier machen sich die Probleme geltend, die sich bei der Konkretisierung der Staatstheorie und der Neubestimmung des Verhältnisses Staat, politische Gesellschaft/Zivilgesellschaft stellen. Wenn man auch mit Gramsci annimmt, dass die Selbstbehauptung einer neuen gesellschaftlichen Gruppe und die Durchsetzung ihrer Kultur an ihr Staat werden gebunden ist, so wird man diese nicht per se an die nationalstaatliche Form binden und ebensowenig an die Form Partei. Dennoch bleibt das von Gramsci gestellte Problem der Bildung des Kollektivwillens einer noch subalternen Gruppe mit den durch die Vervielfältigung der Schauplätze, Akteure und Institutionen komplizierten Bedingungen bestehen. Auch hier gilt, dass sich die geschichtliche Konkretion nicht als einfache Applikation aus dem Rezeptbuch Gramscis ergibt. Ganz im Sinne seines Historismus ist seine Begrifflichkeit nach Maßgabe der neuen geschichtlichen Formen und Gestalten auszuarbeiten.

\* Antonio Gramsci, Gefängnishefte, Band 1-10, Subskription 290 Euro, ISBN 3-88619-410-8, Argument-Verlag, Hamburg, Direktversand: Reichenberger Strasse 150, D-10999 Berlin, versand@argument.de

## Anmerkungen

- 1 Brief an Tanja Schucht vom 22. April 1929.
- 2 Vgl. etwa Brief an Tatjana Schucht vom 17.11.1930 u. 3.8.1931.
- 3 Vgl. auch das Nachwort zu Gefängnishefte Bd. 9, A902f.
- 4 Vgl. G. Francioni, *L’officina gramsciana*, Neapel 1984, insb. S. 138-46, J.A. Buttigieg; Stichwort Gefängnishefte, in : HKWM 4, 1323.
- 5 Vgl. Nachwort zu Gefängnishefte, Bd. 9, A900f und Gerratanas Vorwort, Bd. 1, 35.
- 6 Vgl. auch die Notiz zur Übersetzung von *Struttura/Superstruttura*, Bd. 3, A213.
- 7 Vgl. dazu auch Wolfgang Fritz Haug, *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*. Berlin, Hamburg 1996, S. 21-30.
- 8 Vgl. dazu Domenico Losurdo. *Antonio Gramsci, dal Liberalimo al comunismo critico*, Rom 1997, S. 191f. In deutscher Übersetzung: *Der Marxismus Antonio Gramscis. Von der Utopie zum „kritischen Kommunismus“*. Hamburg 2000.
- 9 Wolfgang Fritz Haug, *Historischer Materialismus und Philosophie der Praxis*. In: *Das Argument* 236, Berlin 2000, S. 392.
- 10 Joachim Hirsch, in: *Grundrisse* 7, 2003, S. 23, Wien.
- 11 Vgl. Wolfgang Fritz Haug, *Gramsci und die Politik des Kulturellen*. In: *Das Argument* 167, H. 1, 32-48.

- 12 Vgl. Haug, Historischer Materialismus und Philosophie der Praxis, a.a.O., S. 393.
- 13 Heft 26, § 5, S. 2204; Haugs Kritik in: Historischer Materialismus und Philosophie der Praxis, a.a.O., S. 395.
- 14 Gefängnishefte, S. 1511.
- 15 Ebd., S. 520f. u. 1510f.
- 16 Dazu auch Georg Auernheimer in der Antwort auf Kolja Lindner, Urs T. Lindner, Thomas Maul, „Antisemitismus und Terror. Gegen Labica“(Das Argument 251/2003), erscheint in Argument 252/2003.
- 17 Gramsci hat vor allem die französische Hegemonie über die italienische Bourgeoisie vor Augen, beginnt aber in den Studien zum Amerikanismus auch schon die us-amerikanische Hegemonie über die europäischen herrschenden Klassen zu beobachten.
- 18 Vgl. Gefängnishefte, S. 968, 1554.
- 19 Ebd. S.1562.
- 20 Robert Cox: Gramsci, hegemony and international relations (1983). In: Robert Cox, Timothy Sinclair: Approaches to world order, Cambridge 1996, S. 138.
- 21 Vgl. dazu etwa: Das Argument 236, H. 3, 2000, Topographie des neoliberalen Staates. Mit Beiträgen von Mario Candeias, Joachim Hirsch, Bop Jessop, Markus Wissen; oder die Diskussionen im Workshop des Fachgebiets Globalisierung und Politik um Christoph Scherrer, die zusammengefasst sind im Informationsbrief Weltwirtschaft und Entwicklung, Nr. X, 9/2003, Ulrich Brand: Globalisierung und Hegemonie.
- 22 Informationsbrief, ebd.
- 23 Joachim Hirsch. Die Internationalisierung des Staates. In: Das Argument 236, H. 3, 2000, S. 336f.
- 24 Ebd., S.336. Vgl. auch Theo Vosots: Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci. Hamburg/Berlin 2001.
- 25 Ebd., S. 337.
- 26 Vgl. Thomas Barfuss, Konformität und bizarres Bewusstsein. Zur Verallgemeinerung und Veraltung von Lebensweisen in der Kultur des 20. Jahrhunderts, Hamburg 2002.
- 27 Vgl. Gefängnishefte, S. 1684.
- 28 Gramsci hat allerdings bei diesem Intellektuellentyp noch nicht an die amerikanische Kulturindustrie gedacht, beschreibt er ihn doch nicht in Zusammenhang mit dem Amerikanismus, sondern der Produktion von Arenaschinken in Italien. Dieser Typus untersucht beispielsweise, dass „ein Drama (...) nicht über eine bestimmte Zeit hinaus dauern darf“ und „jeder Akt und jede Szene (...) auf eine bestimmte Weise einen Höhepunkt erreichen“ müsse, die „experimentell untersucht“ wird „nach einem Durchschnitt derjenigen Gefühle und Stimuli, die traditionell Erfolg gehabt haben.“ Gefängnishefte, H. 14, §61, S. 1685.
- 29 Barfuss, a.a.O., S. 112.
- 30 Barfuss, a.a.O., S. 153.
- 31 Barfuss, a.a.O., S. 156.
- 32 Barfuss zeigt das etwa am Beispiel des Konformismus der Sparsamkeit und dem Konformismus des Konsums, der sich in der Nachkriegszeit entlang der Generationengrenze entfaltet, während ihn Gramsci auch in den Amerikanismusstudien noch entlang der Klassengrenzen sich artikulieren sieht (vgl. etwa Gefängnishefte, H. 20, S. 2088 ff.).
- 33 Domenico Losurdo, a.a.O., S. 248.
- 34 Vgl. Gefängnishefte, S. 2191.
- 35 Gefängnishefte, S. 790.